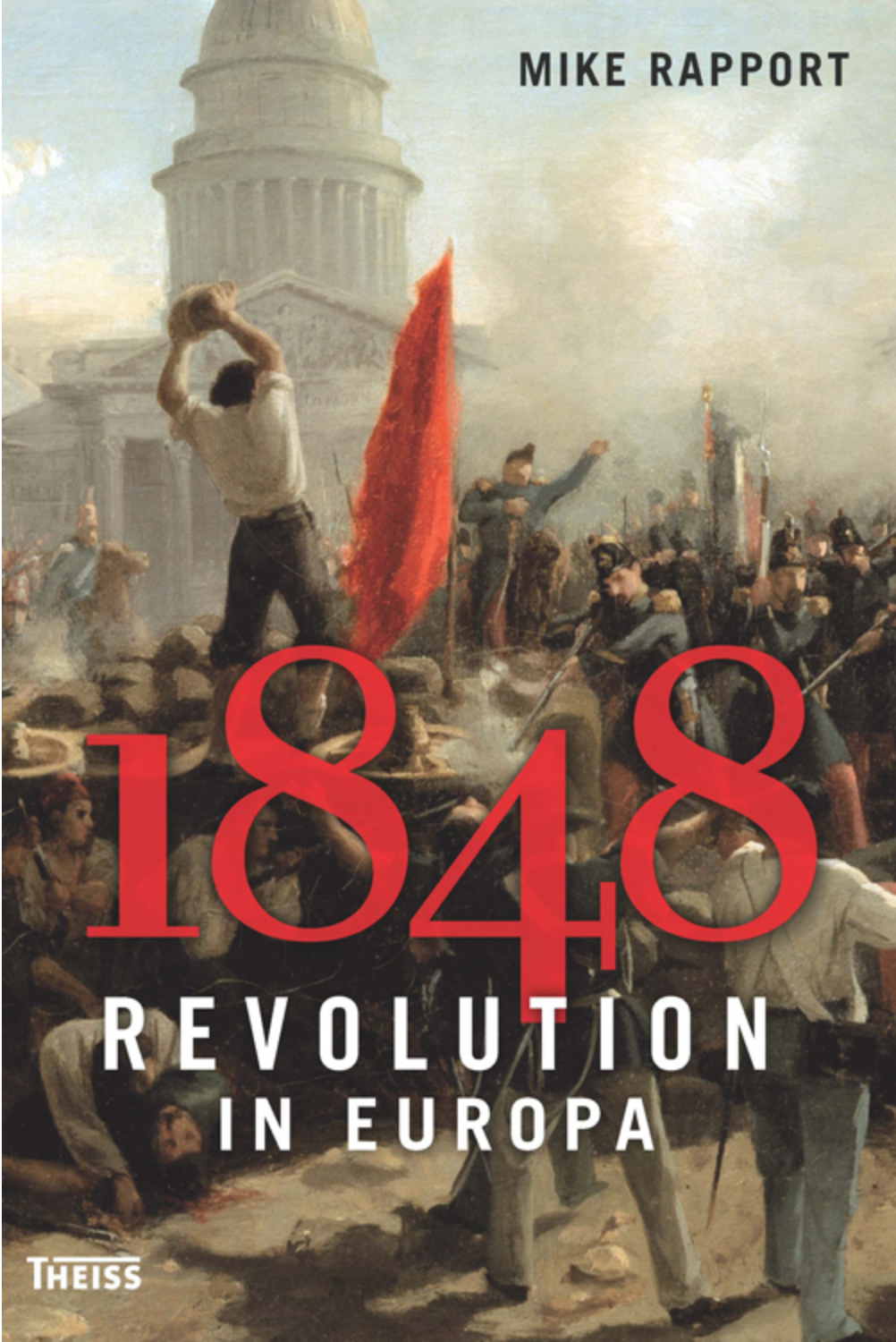


MIKE RAPPORT

1848

REVOLUTION  
IN EUROPA

THEISS



MIKE RAPPORT

1848

REVOLUTION  
IN EUROPA

THEISS

Mike Rapport

**1848**

Revolution in Europa

Aus dem Englischen übersetzt von Andrea Hahn

**THEISS**

# Impressum

Bibliografische Information der Deutschen  
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Englische Originalausgabe:

1848, Year of Revolution

© 2008 by Mike Rapport

First published in Great Britain in 2008 by Little Brown  
Books Group

All rights reserved.

© 2011 Konrad Theiss Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Englischen: Andrea Hahn

Lektorat: Cristina Knüllig, Hamburg

Kartographie: Peter Palm, Berlin

Satz und Gestaltung: Satz & mehr, Besigheim

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-8062-2430-6

Besuchen Sie uns im Internet [www.theiss.de](http://www.theiss.de)

Lizenzausgabe für die WBG (Wissenschaftliche  
Buchgesellschaft), Darmstadt

ISBN 978-3-534-23963-4

[www.wbg-wissenverbindet.de](http://www.wbg-wissenverbindet.de)

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8062-2484-9

eBook (epub): 978-3-8062-2485-6

eBook (PDF): 978-3-534-72576-2 (für Mitglieder der WBG)

eBook (epub): 978-3-534- 72577-9 (für Mitglieder der WBG)

# Menü

[Informationen zum Buch](#)

[Informationen zum Autor](#)

[Inhaltsübersicht](#)

[Buch lesen](#)

# **Inhaltsübersicht**

**Vorwort**

**Karte**

**1 Ein Wald von Bajonetten**

**2 Der Zusammenbruch**

**3 Völkerfrühling**

**4 Glutroter Sommer**

**5 Herbst der Gegenrevolution**

**6 1849 - Winterzeit der Revolution**

**7 Schluss**

**Danksagungen**

**Quellenangaben**

**Register**

Natürlich für Helen  
und für Michael H. Rapport (1917-2007)  
sowie John Bell (1964-2008)

*de mémoire glorieuse et éternelle*



# VORWORT

1848 fegte ein gewaltiger Revolutionssturm über Europa hinweg. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit stürzten in Paris, Mailand, Venedig, Neapel, Palermo, Wien, Budapest, Krakau und Berlin Zehntausende radikaler Arbeiter und liberaler Bürger die alten Regierungen und machten sich ans Werk, eine neue, liberale Ordnung zu schaffen. Seit der Französischen Revolution von 1789 hatte Europa keine derart dramatischen politischen Ereignisse mehr erlebt – und sollte sie auch bis zu den Umwälzungen von 1989 in Ost- und Mitteleuropa oder vielleicht bis zur weniger weitreichenden bolschewistischen Revolution von 1917 nicht mehr erleben. Die Lawine zerschmetterte die konservative Ordnung, die seit dem Ende der napoleonischen Kriege 1815 auf dem Kontinent für Frieden gesorgt, in vielen Ländern allerdings auch die Träume von nationaler Freiheit und konstitutioneller Regierung unterdrückt hatte. Das festgefügte Gebäude der Macht, seit fast zwei Generationen den Europäern aufoktroziert, brach unter dem Gewicht der Aufstände zusammen.

Die Geschichte von 1848 wurde viele Male erzählt.<sup>1</sup> Sie ist kompliziert, und ihre Darstellung birgt einige interessante Herausforderungen. Ein Historiker beschrieb

dies als Problem »historischer Synchronisation«,<sup>[2]</sup> die Italiener haben einen sehr viel farbigeren Ausdruck dafür: »*un vero quarantotto*« - »ein echtes 48« -, was soviel bedeutet wie »ein wahrhaft königliches Chaos«.<sup>[3]</sup> Deshalb soll hier in erster Linie die Geschichte als solche erzählt werden, und zwar so, dass sie hoffentlich mit Genuss zu lesen ist. Dieses Buch wird aber auch von der Überzeugung getragen, dass die Revolutionen von 1848/49 es wert sind, einmal mehr aufgearbeitet zu werden, weil sie auf entsprechende Resonanz in der Gegenwart stoßen. Im Allgemeinen erlaube ich der Leserin, dem Leser, aus den Beweisen und dem Erzählten eigene Schlüsse zu ziehen, doch gelegentlich gebe ich einen, wie ich hoffe, hilfreichen Fingerzeig. 1848 standen die Revolutionäre vor dem Problem, freiheitliche konstitutionelle Regierungen bilden zu müssen, wobei sie sich mit erstaunlich modernen Fragestellungen konfrontiert sahen. Für die Deutschen, Italiener, Ungarn, Rumänen, Polen, Tschechen, Kroaten und Serben sollte dieses Jahr der »Völkerfrühling« sein, eine Chance, ihr eigenes Nationalbewusstsein zum Ausdruck zu bringen und politische Anerkennung zu finden. Im Fall der Deutschen und Italiener war es zugleich eine Gelegenheit zur nationalen Einigung in einem liberalen oder sogar demokratischen Geist. Daher war Nationalismus eines der Themen, die 1848 an die Oberfläche der europäischen Politik drängten. Obwohl im Konstitutionalismus und in den

Bürgerrechten verwurzelt, handelte es sich um einen Nationalismus, der verhängnisvollerweise kaum den legitimen Ansprüchen anderer nationaler Gruppen Rechnung trug. Vielerorts führte diese enge Sichtweise zu einem erbitterten ethnischen Konflikt, der letztlich dazu beitrug, die revolutionären Herrschaftsordnungen in Mittel- und Osteuropa zu zerstören.

Ein weiteres Problem stellten die Themen »Verfassung« und »Demokratie« dar. Fast überall trugen die Revolutionen von einer harten, oft gewaltsamen politischen Polarisierung Narben davon. Gemäßigte strebten nach einer parlamentarischen Regierungsform – ohne allerdings allen das Wahlrecht zu gewähren – und sahen sich unverzüglich von Radikalen herausgefordert, die eine Demokratie anstrebten – häufig im Verein mit einschneidenden sozialen Reformen. Die Kluft zwischen Liberalen und Demokraten trennte die revolutionäre Allianz, die so mühelos die konservative Herrschaft gestürzt hatte. Der daraus entstehende Antagonismus zeitigte dramatische Folgen für die Zukunft liberalen Regierens und der Demokratie, und zwar nicht nur im Jahr 1848, sondern in vielen Teilen Europas bis weit ins 20. Jahrhundert hinein.

Ein drittes Thema, das 1848 an die Oberfläche brodelte und nie wieder von der politischen Tagesordnung Europas verschwand, war die »soziale Frage«. Während der rund

dreißig Jahre seit den napoleonischen Kriegen hatte sich das bittere Elend der städtischen und ländlichen Bevölkerung bedrohlich verschärft. Grund für die Armut war ein Bevölkerungswachstum, dem noch kein entsprechendes Wirtschaftswachstum ausgleichend gegenüberstand. Die Regierungen unternahmen nichts gegen die soziale Notlage, deren Bekämpfung sich dann 1848 eine recht neue politische Strömung - der Sozialismus - auf die Fahnen schrieb. So wurde durch die Revolutionen die soziale Frage mit aller Macht und unwiderruflich auf das Feld der Politik geworfen. Alle späteren Regime, egal wie konservativ oder autoritär, konnte sie nur unter hohen Risiken ignorieren; 1848 aber sollte sich die Frage, was gegen die Armut zu unternehmen sei, als schicksalhaft für die liberalen revolutionären Regierungen erweisen.

Die Revolutionen von 1848 waren zudem europaweit - sie flammten auf dem ganzen Kontinent auf. Selbst Länder wie Großbritannien und Russland, die nicht direkt von Aufständen heimgesucht wurden, blieben von den Auswirkungen nicht ganz verschont. Diese europäische Dimension wirft die Frage auf, ob Europas geschichtliche Entwicklung lediglich die Summe seiner verschiedenen nationalen Teile ist oder ob diese Teile durch gegenseitige Erfahrungen, gemeinsame Probleme und Ähnlichkeiten in Idealen und Erwartungen miteinander verbunden sind.

Auch dieser Aspekt ist von großer Bedeutung für die heutige Zeit.

Die genannten Themen werden im vorliegenden Buch, eingebettet in die Darstellung der Ereignisse von 1848/49, untersucht, wobei auf Augenzeugenberichte, Memoiren und eine umfangreiche Auswahl an Sekundärliteratur zurückgegriffen wird. Außerhalb der Forschung wurde diese Periode europäischer Geschichte nur wenig beleuchtet, dabei hat sie eine ganz eigene Dramatik: Viele Bildmotive aus europäischen Revolutionen – Arbeiter und Studenten auf Barrikaden, rote Flaggen, Trikoloren – stammen aus dieser Zeit. Die Aufstände und ihre Niederschlagung brachten eine beeindruckende Besetzung auf die Bühne: darunter Metternich, den Architekten der alten konservativen Herrschaftsordnung; Louis-Napoleon Bonaparte (später Napoleon III.), der das Schicksal der Zweiten Französischen Republik besiegelte, indem er Profit aus dem Namen seines berühmten Onkels schlug; Garibaldi, den Helden mit dem roten Hemd aus dem Kampf um Italiens Einheit; Mazzini, die beinahe religiös anmutende Inspirationsquelle hinter dem demokratischen Republikanismus Italiens; Bismarck, das machiavellistische stille Wasser der deutschen Geschichte; und Radetzky, den gerissenen österreichischen Feldmarschall von achtzig Jahren, der zu Recht hätte behaupten können, *der* Retter des Habsburgerreichs gewesen zu sein. Doch es gibt noch

andere, deren Namen vermutlich nicht so vertraut sind, die aber trotzdem Teil der Besetzung sind: der kroatische Kommandeur Jelačić; der hitzige ungarische Revolutionär Kossuth; der bebrillte und geistreiche Republikaner Manin aus Venetien; der französische Historiker und Dichter Lamartine mit seinem Gespür für Dramatik. Die Revolutionen von 1848 stellen eine vielschichtige und faszinierende Geschichte dar, die die hohe Politik der Diplomatie, Staatenbildung und Verfassungsgebung mit der menschlichen Tragödie von Revolution, Krieg und sozialem Elend verbindet. Parallel dazu gab es wahrhaft erhebende und begeisternde Augenblicke: 1848 war sowohl eine Revolution der Hoffnung wie auch eine der Verzweiflung.

# Europa im Jahr 1848

## Habsburgerreich

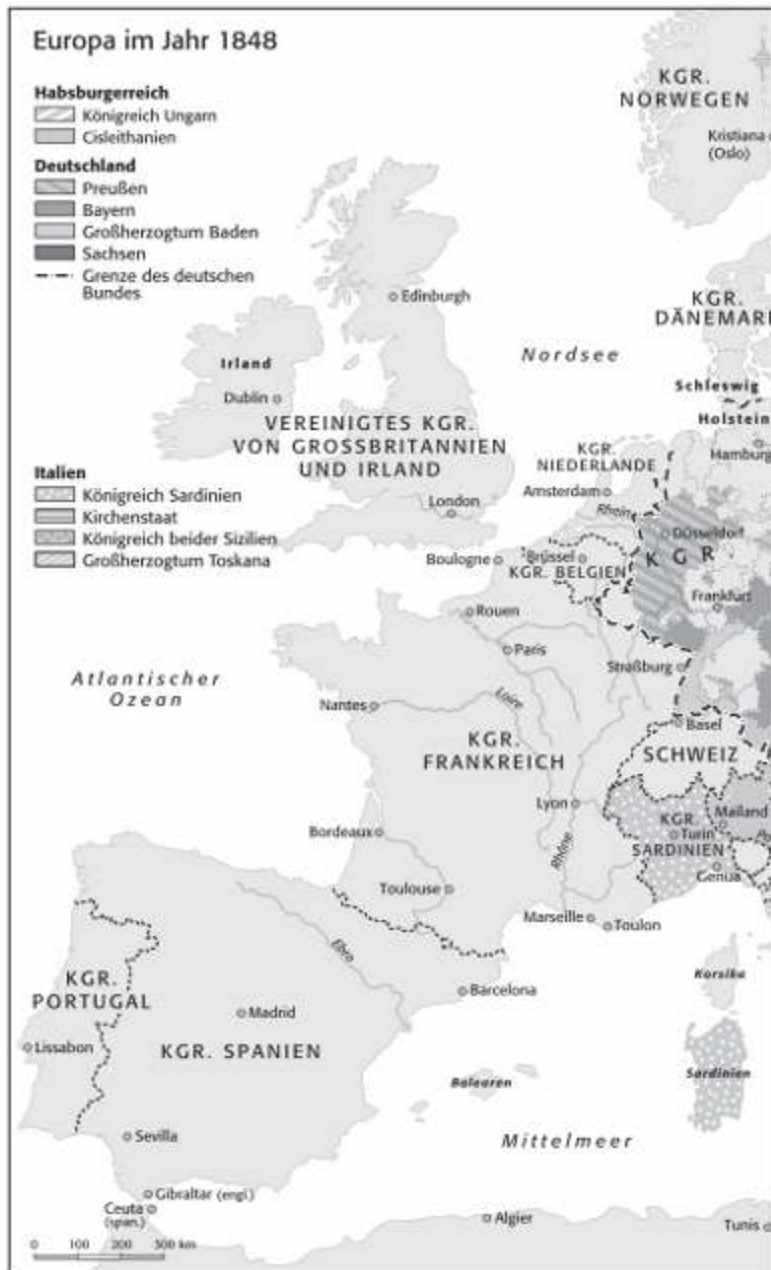
- ☐ Königreich Ungarn
- ☐ Cisleithanien

## Deutschland

- ☐ Preußen
- ☐ Bayern
- ☐ Großherzogtum Baden
- ☐ Sachsen
- Grenze des deutschen Bundes

## Italien

- ☐ Königreich Sardinien
- ☐ Kirchenstaat
- ☐ Königreich beider Sizilien
- ☐ Großherzogtum Toskana







# 1

## EIN WALD VON BAJONETTEN

Unter einem dämmrigen Januarhimmel zog ein Konvoi aus Pferdeschlitten über die leuchtende, schneebedeckte Ebene. Die Prozession endete an einem Schlagbaum, ein Feldwebel inspizierte die Pässe der Reisenden, und ein grauhaariger alter Soldat, zusammengekrümmt unter einem mit Wachstuch überzogenem Dreispitz, das Gewehr schwer von der Schulter hängend, öffnete die Schranke: Es war die russische Grenze zu Preußen. Erneut knirschten die Schlitten über den Schnee. Als er den Kopf wandte, hörte der die Gruppe anführende Alexander Herzen, wie ihm ein Kosak – in der Hand die Zügel eines Reitpferdes, dessen zottiges Fell mit lauter Eiszapfen bedeckt war – eine gute Reise wünschte.<sup>[1]</sup> Herzen ahnte damals nicht, dass er Russland nie wiedersehen sollte. Es war Januar 1847, und in Begleitung seiner Frau Natalie, ihrer drei Kinder, seiner Mutter und zweier Kindermädchen sollte er sich auf eine Reise durch Europa begeben. Obwohl ein Angehöriger des niederen russischen Adels, war er auch ein Sozialist, der den erdrückenden Lebensumständen unter Zar Nikolaus I. entflohen und darauf brannte, mehr über »den Westen« zu

erfahren, um Vergleiche mit Russland ziehen zu können und - eine vergebliche Hoffnung - mit den Früchten seiner Erkundungen heimzukehren.<sup>[2]</sup>

## I

Die Herzen traten die Reise durch ein Europa an, das am Rande einer unsicheren Zukunft stand. Politisch gesehen wurde es von konservativen Kräften dominiert. Von den fünf Großmächten - Österreich, Preußen, Russland, Frankreich und Großbritannien - besaßen nur die beiden Letzteren Parlamente, die die königlichen Befugnisse beschränken sollten, trotzdem waren sie weit von der Demokratie entfernt. In Großbritannien hatte sich, allerdings unter Blutvergießen und politischem Widerstand, seit Generationen ein parlamentarisches System herausgebildet. 1832 war es zu einer ersten großen Modernisierung dieses Systems gekommen, wodurch männliche Stadtbewohner mit einem gewissen Besitzstand das Wahlrecht erhielten, während die Städte - viele von ihnen waren bisher noch nicht oder nur unzureichend in Westminster vertreten - die Möglichkeit erhielten, Abgeordnete ins Parlament zu wählen. Dies war keine Demokratie, da in England und Wales nur einer von fünf erwachsenen Männern (Frauen waren selbstverständlich ausgeschlossen) und in Schottland einer von acht Männern

an die Wahlurne treten durften und die Zusammensetzung des Parlaments, das aus Gentry<sup>1\*</sup> und landbesitzendem Hochadel bestand, faktisch unangetastet blieb.

1814 hatte sich Frankreich zu einer konstitutionellen Monarchie entwickelt, nachdem Napoleon in sein vornehmes Exil auf Elba abgeschoben worden war. Ab 1815 schließlich wurde der gestürzte Kaiser auf dem fernen Eiland Sankt Helena bis zu seinem Tod 1821 unter strengen Bedingungen verwahrt. Nun erstand die Herrschaft der Bourbonen neu, zunächst unter Ludwig XVIII., dem jüngeren Bruder des guillotinierten Königs Ludwig XVI., und nach dessen Tod im Jahr 1824 unter dem ultrakonservativen Karl X. In der französischen Verfassung, der *Charte constitutionnelle* von 1814, war ein Parlament vorgesehen, dessen Abgeordnetenkammer von den 110 000 reichsten Steuerzahlern gewählt wurde. 1830 führte Karls königliche Kompromisslosigkeit angesichts wiederholter Wahlsiege der Liberalen zum endgültigen Sturz der Bourbonen. Angeblich hatte er einmal erklärt, er sei lieber ein Holzklötzchen, als dass er wie der britische Monarch regieren wolle. Insofern kam es einer Ironie des Schicksals gleich, dass seine Höflinge auf dem Weg ins Exil (Karl sollte im Edinburgher Holyrood Palast leben) bei einem Zwischenstopp einen Tisch kürzen mussten, damit das gesamte königliche Gefolge in dem kleinen Speiseraum untergebracht werden konnte. In Paris wurde die *Charte*

von dem neuen Regime unter König Louis-Philippe, Spross aus dem rivalisierenden Haus Orléans, beibehalten. – Das war die »Julimonarchie«, benannt nach dem Monat, in dem die Revolution stattgefunden hatte. Sie wurde leicht modifiziert, so dass die Wählerschaft auf 170 000 der reichsten französischen Männer anwuchs, was gerade einmal<sup>9</sup>,5 Prozent der französischen Bevölkerung und einem Sechstel derjenigen entsprach, die nach 1832 in Großbritannien in den Genuss des Wahlrechts kamen.<sup>[3]</sup>

Die übrigen drei großen europäischen Mächte waren absolute Monarchien, und von diesen wiederum war Österreich in vielerlei Hinsicht maßgeblich verantwortlich für die konservative europäische Ordnung. »Österreich«, das war das habsburgische Kaiserreich, eine vielsprachige Ansammlung von Territorien, die insgesamt nicht weniger als elf verschiedene Nationalitäten bargen: Deutsche, Ungarn, Rumänen, Italiener und die slawischen Völker – Tschechen, Slowaken, Polen, Ukrainer (damals bekannt als Ruthenen), Slowenen, Serben und Kroaten. Zusammengehalten wurde dieser wahre Turm von Babel durch die Dynastie der Habsburger, die von ihrer Reichshauptstadt Wien aus regierte. Die dominante Gestalt der österreichischen Politik zwischen dem Ende der napoleonischen Kriege 1815 und dem Jahr 1848 war zugleich einer der ganz Großen des 19. Jahrhunderts: Klemens von Metternich. Dieser altgediente

österreichische Diplomat war seit 1809 Außenminister der habsburgischen Monarchie und seit 1821 auch Staatskanzler. Er war intelligent, arrogant, unnahbar und, wie ein britischer Diplomat es einmal nannte, »ganz unerträglich frei und leichtsinnig mit den Frauen«.<sup>4</sup> Aus Österreich kam er nicht. Er wurde 1773 in Koblenz geboren, das damals vom geistlichen Kurfürstentum Trier, einem der vielen Staaten des Rheinlandes, regiert wurde. Wie die anderen kleinen deutschen Fürstentümer ruhte Kur-Trier unter dem schützenden Mantel des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. An dessen Spitze stand der Kaiser, der von den Kurfürsten gewählt wurde und lange Zeit fast ausnahmslos aus dem Hause Habsburg stammte, das über Jahrhunderte die mächtigste und somit geeignetste Dynastie zur Verteidigung des Deutschen Reichs darstellte. Im Herbst 1794 hatten die französischen Revolutionstruppen das Rheinland besetzt, und mit dem Triumph der in Blau gehüllten Horden kam die republikanische Vergeltung über den ansässigen Adel. Die Metternich'schen Besitztümer wurden konfisziert, und Klemens floh nach Wien, wo er von einer kaiserlichen Pension sowie den Einkünften aus dem letzten ihm verbliebenen Besitz in Böhmen lebte. Als er 1801 die Stelle des österreichischen Gesandten in Sachsen annahm, begann sein unaufhaltsamer Aufstieg auf der Karriereleiter des diplomatischen Dienstes Österreichs. Mit Napoleons

Sturmlauf durch Mitteleuropa – bei dem er 1806 das tausend Jahre alte Heilige Römische Reich auslöschte – entwickelte Metternich die Vorstellung, der Vielvölkerstaat der Habsburger, zusammengehalten von einer starken kaiserlichen Regierung in Wien, könne die neuen »Grundlagen eines europäischen Systems«<sup>5</sup> schaffen.



*Der gesetzgebende Bauch. Die Revolution von 1848 hatte die Charte constitutionelle von 1814 nur minimal verändert. Honoré Daumiers Satire auf das parlamentarische Leben spiegelt die Enttäuschung der Republikaner wider.  
(akg-images)*



*Der Architekt der konservativen Ordnung: Klemens Lothar Fürst von Metternich kurz vor seinem Tod im Jahr 1859. (akg-images)*

Metternichs Hintergrund und seine unmittelbare Erfahrung weckten in ihm die Überzeugung, dass die habsburgische Monarchie nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa von zentraler Bedeutung sei. Er glaubte, dass ein starker Staat in Mitteleuropa einerseits die kleineren deutschen Staaten zu schützen und andererseits eine führende Rolle bei der Erhaltung der sozialen und politischen Stabilität des gesamten Kontinents zu spielen vermochte. Sollte dagegen die habsburgische

Monarchie scheitern, würde der Vielvölkerstaat im Herzen Europas zerfallen und dort, wo einst Ordnung herrschte, würden innere Unruhen, revolutionäre Auseinandersetzungen und ein Schreckensregime herrschen – Konsequenzen, denen zu entgehen kein europäischer Staat hoffen könne. Metternich war der führende Architekt der gesamten konservativen Ordnung. Als sein bedeutendster Erfolg kann wohl die diplomatische Funktion gelten, die er auf dem Wiener Kongress von 1815 einnahm. Diese große internationale Konferenz versuchte nach dem langen Leiden und den Metzeleien der napoleonischen Kriege erneut ein politisches System in Europa zu etablieren. Eines, das nicht nur darauf abzielte, den internationalen Frieden zu wahren, sondern die doppelte Gefahr von Liberalismus und Nationalismus in eisernen Schranken zu halten. Metternichs Diplomatenkollegen teilten seine Auffassung. Das Erbe Napoleon Bonapartes und das Blutbad jener Kriege, die heute seinen Namen tragen (und die relativ gesehen ebenso vielen Europäern das Leben kosteten wie der Erste Weltkrieg), lasteten schwer auf den politischen Entscheidungsträgern. Nicht anders verhielt es sich mit dem grauenhaften Schatten der Guillotine. Für die Konservativen Europas waren Liberalismus und Nationalismus gleichbedeutend mit Revolution – und die wiederum konnte nur der düstere Vorboten von Zerstörung



und Tod sein. Ganz egal ob sie in Gestalt von Revolutionstruppen kam, die quer über den Kontinent ausschärmten und kein Leben, keine Religion, keinen Besitz respektierten, oder in Form eines blutigen Bürgerkrieges, der von sensenschwingenden Bauern oder den verzweifelten, besitzlosen Massen aus den Städten gegen die Herrschaft geführt wurde. Die Vertreter der politischen Ordnung der nachnapoleonischen Zeit, die sich der möglichen Folgen des Scheiterns nur allzu bewusst waren, versuchten deshalb angesichts der existenziellen Bedrohung der staatlichen Ordnung, ihre Muskeln spielen zu lassen.

Dem Hauptorganisator dieser Ordnung schien nur die absolute Monarchie eine Monarchie zu sein, die diesen Namen verdiente. Aus Angst, Alexander I. von Russland würde mit der haarsträubenden Idee, eine Verfassung einzuführen, liebäugeln, richtete Metternich 1820 sein »Politisches Glaubensbekenntnis« an den Zaren. Monarchen, so argumentierte er, müssten »außerhalb der Atmosphäre der Leidenschaften stehen, die die Gesellschaft aufhetzen«:

» ... gerade in Zeiten der Krise sind sie grundsätzlich dazu aufgefordert ... sich als das zu zeigen, was sie sind: Väter, die all die Autorität besitzen, die Familienoberhäuptern zusteht; um so zu beweisen, dass

sie in finsternen Zeiten verstehen, gerecht, weise und allein dadurch stark zu sein und ihr Volk, das zu regieren ihre Pflicht ist, nicht dem Spiel von Aufrührern sowie Irrtümern und deren Folgen, die unwiderruflich in die Zerstörung führen, überlassen.«<sup>6</sup>

Zu den »Aufrührern«, die die »Gesellschaft« bedrohen würden, zählten Liberale und Nationalisten, die nach Verfassungen, nationaler Unabhängigkeit und politischer Einheit riefen. Die Souveräne sollten diesen Forderungen nicht nachgeben, ja noch nicht einmal versuchen, schnelle Zugeständnisse zu machen, um eine Revolution zu verhindern: »Respekt für alles Lebendige; Freiheit für alle Regierungen, über das Wohlergehen ihres eigenen Volkes zu wachen; eine Allianz aller Regierungen gegen die Aufrührer in sämtlichen Ländern; Misstrauen gegenüber Worten, die ihres Sinnes entleert [der Ruf nach »Verfassungen«] und zu Parolen der Aufrührer geworden sind«. Uneingeschränkte Herrschaft hieß für Metternich nicht Despotismus, ein Regieren unter den wechselnden Launen eines einzigen Mannes, im Gegenteil, Monarchen hätten mittels eines Rahmenwerks aus Gesetzen und rechtlich verankerten Institutionen zu regieren: »Das Erste und Wichtigste ... ist die Unverrückbarkeit der Gesetze, ihr ununterbrochenes Funktionieren und ihre Unveränderlichkeit. Mögen Regierungen so regieren,

mögen sie die elementaren Grundlagen ihrer Körperschaften, alten wie neuen, bewahren; da es immer gefährlich ist, an ihnen zu rütteln, kann es jetzt, in der allgemeinen Unruhe dieser Tage, nicht nützlich sein.«<sup>7</sup>

Die Herrschaft der Habsburger war im Grunde nicht sonderlich restriktiv - zumindest nicht im Vergleich zu heutigen Diktaturen. Ihre Bürokratie war zumeist leistungsfähig und nicht korrupt. Zudem (und trotz seines Rates an den Zaren) nutzte Metternich seinen beträchtlichen diplomatischen Einfluss, um weniger aufgeklärte absolute Regenten, deren Unnachgiebigkeit einen gewaltsamen Widerstand heraufzubeschwören drohte, zu sanften Reformen zu bewegen. So versprach er 1821 König Ferdinand I. von Neapel militärische Unterstützung gegen seine aufrührerischen Untertanen, vorausgesetzt er mache einige kleinere Zugeständnisse. Trotz all ihres Redens von der Herrschaft des Gesetzes und den Segnungen der Monarchie fürchteten Metternich und andere Konservative, dass die Unversehrtheit des Reichs gefährdet sei, sollten unter den verschiedenen Völkern der habsburgischen Monarchie konstitutionelle oder revolutionäre Bewegungen aufkommen. In der Theorie wurde das Reich zusammengehalten von der Loyalität der Untertanen gegenüber dem Herrscherhaus, den öffentlichen Institutionen der Monarchie (einschließlich Regierung und kaiserlichem Heer), und - auch wenn es

religiöse Minderheiten wie Juden und Protestanten gab – dem Katholizismus der meisten österreichischen Untertanen. 1815 wiesen wohl nur die Deutschen, die Ungarn, die Polen und die Italiener ein ausgeprägtes Nationalbewusstsein auf. Insbesondere die ersten drei dominierten zudem politisch wie sozial die übrigen nationalen Gruppierungen. In Ungarn herrschte der magyarische Adel über die Bauernschaft, die im Norden aus Slowaken, im Osten aus siebenbürgischen Rumänen und im Süden aus Serben oder Kroaten bestand. In Galizien neigten die polnischen Grundherren dazu, die ukrainischen Bauern wie Lasttiere zu knechten. Und die Tschechen mit ihrem hohen Bildungsstand und dem (1848) fortschrittlichsten Industriegewesen des Habsburgerreichs fingen an, die deutsche Vormachtstellung in Böhmen infrage zu stellen. Eines der gärenden Ärgernisse unter den Nichtdeutschen war die – nicht zuletzt durch ihre Konzentration in Wien hervorgerufene – Zusammensetzung des Staatsapparats aus deutschen Beamten, deren Sprache normalerweise das offizielle Medium in den Bereichen Justiz, Bildung und Verwaltung war. Ein starkes Bewusstsein für nationale Identität gab es vor allem in der adeligen Oberschicht und der städtischen Bürgerschaft, deren Angehörige am meisten darüber enttäuscht waren, dass sie in der Bürokratie, der Justiz und im höheren Bildungswesen keine Möglichkeiten hatten, wenn sie nicht

Deutsch sprachen. Bisher war dies noch nicht bis zu der Masse der Bauern durchgedrungen, von denen viele den Kaiser als ihren Beschützer vor der Ausbeutung durch die Grundherren ansahen. Doch die Tatsache, dass die sozialen Unterschiede mit der ethnischen Herkunft korrelierten, sollte die häufig blutigen Konflikte zwischen den Nationalitäten Mitteleuropas verschärfen.

Die Verstimmung der Ungarn angesichts der vermeintlichen deutschen Vorherrschaft und den anmaßenden habsburgischen Machthabern war für das Reich potenziell sehr gefährlich. Denn anders als die übrigen Nationalitäten besaßen sie ein verfassungsrechtliches Organ: einen Landtag bzw. ein Parlament, in das die Magnaten, der Klerus und die Bürger der freien königlichen Städte Abgeordnete entsandten. Folglich bestand die »ungarische Nation« – womit in zeitgemäßer Begrifflichkeit diejenigen gemeint sind, die im Parlament vertreten waren – nur aus einem kleinen Teil der Gesamtbevölkerung. Der Rest wurde juristisch als das *misera plebs contribuens* bezeichnet – als die armen steuerzahlenden Plebejer (Latein war zum Verdruss der patriotischen Ungarn noch immer die offizielle Sprache der ungarischen Politik und Verwaltung). Im Vergleich mit dem vorrevolutionären Frankreich, für das nur ein Prozent geschätzt wurde, machten die Magnaten mit etwa fünf Prozent einen recht ansehnlichen Teil der ungarischen

Bevölkerung aus. Manche von ihnen waren allerdings so arm, dass sie als »Sandalen tragende Adelige« bezeichnet wurden, weil sie sich angeblich keine Stiefel leisten konnten. Da sich diese Männer nur durch ihre Privilegien und Titel von der übrigen, schwer arbeitenden Masse abhoben, wehrten sie sich oft am stärksten gegen jegliche Reform, die ihren Status gefährdete. Obwohl der habsburgische Kaiser, der auch den Titel eines Königs von Ungarn innehatte, den Landtag nach Belieben einberufen und auflösen konnte (Kaiser Franz weigerte sich zwischen 1812 und 1825 beleidigt, das lästige Parlament zu versammeln), war es schwer, Steuern zu erheben, ohne den Landtag einzubeziehen. Deshalb musste er 1825, 1832–36, 1839/40, 1843/44 und – auf äußerst dramatische Weise – 1847/48 einberufen werden. Doch auch wenn das Parlament nicht tagte, vertiefte der ungarische Adel seine Opposition zur habsburgischen Monarchie in den fünfundfünfzig Verwaltungsbezirken (Komitaten). Dort wählte und bezahlte er die kommunalen Beamten, dort beanspruchte er in den jährlichen Zusammenkünften immer wieder das Recht, die kaiserliche Gesetzgebung zu missachten.<sup>8</sup>

1815 gerieten die Italiener der Lombardei und Venetiens unter die Herrschaft der Habsburger. Auch sie besaßen ein institutionelles Ventil und zwar in Form von Versammlungen, die sich aus Vertretern der ansässigen